

Richard M. Hare

\*1919 Bristol  
während des 2. Weltkriegs mehr als drei  
Jahre in japanischer  
Kriegsgefangenschaft

1947 Abschluss seines Studiums in  
Philosophie und Altphilologie in Oxford  
(→ „Oxford Philosophy“ der normalen  
Sprache)

ab 1947 Fellow und Tutor in Oxford

*The Language of Morals* (1952)

*Freedom and Reason* (1963)

*Moral Thinking* (1981)

ab 1966 Lehrstuhl für Moralphilosophie in  
Oxford

1983-1994 Professor an der University of  
Florida in Gainesville

+ 29.01.2002

### Universeller Präskriptivismus

<p><b>Präskriptivismus:</b></p> <p>Moralische Sätze wie „Man sollte bedürftigen Menschen helfen“ sind keine (rein) deskriptiven Sätze, die Tatsachen beschreiben, und auch keine Sätze, die nur persönliche Einstellungen zum Ausdruck bringen (Emotivismus), sondern präskriptive: Sie haben den Charakter von Vorschriften oder Aufforderungen, ähnlich wie Imperative („Hilf bedürftigen Menschen!“).</p>	<p><b>universell:</b></p> <p>Moralische Sätze unterscheiden sich von gewöhnlichen Imperativen dadurch, dass sie <i>verallgemeinerbar</i> sind: Sie gelten für alle Individuen in allen vergleichbaren Situationen. Wenn ich solche Sätze äußere, muss ich die Interessen anderer berücksichtigen, und ich bin auch selbst an sie gebunden.</p>
--	--

Beispiel (vgl. Mt. 18,23): „A schuldet B Geld, und B schuldet C Geld, und nach dem Gesetz steht es Gläubigern frei, ihre Schulden dadurch einzutreiben, daß sie ihre Schuldner ins Gefängnis stecken. B fragt sich: ‚Kann ich behaupten, daß ich diese Maßnahme gegen A ergreifen sollte, um ihn dadurch zum Zahlen zu bringen?‘“ (110)

(1) Lass mich (= Ich will, schreibe mir vor) A ins Gefängnis (zu) stecken, um ihn dadurch zum Zahlen zu bringen.

➤ Singuläre Vorschrift (Präskription)

(2) Ich *sollte* A ins Gefängnis stecken, um (...)

➤ Umwandlung von (1) in ein Moralurteil

(3) Jeder in meiner Lage sollte seinen Schuldner ins Gefängnis stecken (...).

➤ Universalisierung von (2)

(4) C sollte mich (B) ins Gefängnis stecken.

➤ Spezielle Anwendung von (3)

(5) Lass C mich ins Gefängnis stecken. (= Ich will (123), schreibe C vor (112), dass C mich ins Gefängnis steckt.)

➤ Präskriptiver Gehalt von (4)

Wird (5) nicht akzeptiert, so kann auch (2) nicht akzeptiert werden.

(1) A sagt: B sollte in der Situation S H tun. (Dabei kann B auch A selbst sein.)

Präskriptiver Aspekt	Universalisierbarkeit
(2) A schreibt B vor, in S H zu tun.	
(4) A schreibt jedem (auch sich selbst) vor: Wenn du dich in einer Situation vom Typ S befindest, dann vollziehe eine Handlung vom Typ H.	(3) A muss sagen: Jeder, der sich in einer Situation <i>vom Typ S</i> befindet, soll eine Handlung <i>vom Typ H</i> vollziehen.

Wenn A zu (4) nicht bereit ist, weil seine *Neigungen* dagegen sprechen (insbesondere dann, wenn er sich *vorstellt*, selbst zum Gegenstand der Handlung zu werden), dann kann er (1) nicht konsistent behaupten.

Analogie zur Wissenschaft:

„Teste die moralischen Grundsätze, die sich dir anbieten, indem du auf ihre Konsequenzen schließt und dann nachsiehst, ob du *diese* akzeptieren kannst.“ (111)

Will man in einer gegebenen Situation ein (qualifiziertes) moralisches Urteil darüber fällen, was getan werden soll, so sind vier Elemente erforderlich:

- Tatsachen: Die moralisch relevanten Tatsachen müssen erkennbar sein (welche der erkennbaren Tatsachen *moralisch relevant* sind, stellt sich erst im Testverfahren heraus).
- Logik: Man muss die Logik von moralischen Sollensaussagen berücksichtigen (Präskriptivität, Universalisierbarkeit).
- Neigungen: Die Person, die das moralische Urteil fällt, muss bestimmte Neigungen haben, da sie sonst nicht beurteilen könnte, ob sie selbst sich oder andere auffordern würde, die betreffende Handlung zu vollziehen, wenn sie selbst von ihr betroffen wäre.
- Vorstellungsvermögen:  
Die Person, die das moralische Urteil fällt, muss sich vorstellen können, wie es wäre, selbst von der fraglichen Handlung betroffen zu sein.

Auf verschiedenen dieser Ebenen kann es zu Problemen in moralischen Diskussionen kommen.

Verstöße gegen die Logik:

Man kann „B sollte H tun“ äußern, ohne die Aspekte der Universalisierbarkeit oder der Präskriptivität zu berücksichtigen;  
In diesem Fall würde man überhaupt kein moralisches Urteil fällen, und es gäbe in diesem Punkt auch keine moralische Meinungsverschiedenheit.

Probleme mit verschiedenen Formen von „Amoralismus“:

<p>A weigert sich, überhaupt moralische Urteile zu fällen (kompletter Amoralismus), oder er fällt immer nur Urteile der Art, dass etwas moralisch belanglos sei.</p> <p>Keine moralische Debatte möglich; A muss auf den „moralischen Schutz“ auch dann verzichten, wenn es um seine eigenen Interessen geht. (117)</p> <p>Das kann aber kaum seinen Neigungen entsprechen, vgl. 118.</p>	<p>A fällt zwar auf die gewöhnliche Weise moralischen Urteile über andere, aber nie über sich selbst; oder er fällt Urteile über sich und andere nur manchmal.</p> <p>Er müsste nach dem Universalisierbarkeitsprinzip angeben können, „nach welchem Grundsatz er die Unterscheidung zwischen diesen verschiedenen Fällen trifft.“ (117)</p>
---	--

Probleme mit der moralischen Relevanz von Situationsmerkmalen:

Jemand könnte versucht sein, nach Möglichkeit immer solche Merkmale der Situation für moralisch relevant zu erklären, die für ihn Vorteile mit sich bringen: „Ich soll A ins Gefängnis stecken, C soll aber nicht mich ins Gefängnis stecken, weil ich eine Familie habe, die ich ernähren muss, A aber nicht.“ (vgl. 120)

Es kommt *immer* darauf an, auch im moralischen Testverfahren *genau die* Situationsmerkmale einzubeziehen, die man für seinen eigenen Fall anführt; spielt die Familie in *meinem* Fall eine Rolle, dann auch in allen anderen ansonsten vergleichbaren Fällen – wenn sie im Hinblick auf mich eine Rolle spielt, dann auch im Hinblick auf jeden anderen.

Das Problem des „Fanatiklers“ – das Problem der exzentrischen Neigungen

Es ist immerhin denkbar, dass jemand ins Gefängnis gesteckt werden *will*, wenn er seine Schulden nicht bezahlt – wenn er z.B. das Ideal absoluter Gerechtigkeit vertritt („fiat iustitia, ruat caelum“, S. 118).

Ebenfalls denkbar:

Jemand will, dass der Stärkere stets seine Interessen durchsetzt, ohne Rücksicht auf Schwächere – auch wenn er selbst in der Position des Schwächeren wäre.

Dagegen ließe sich moralisch nicht argumentieren – die Logik schließt solche Positionen nicht aus.

Allerdings: Faktisch, so, „wie die Menschen und die Welt nun einmal sind“ (123), wird in aller Regel keiner solche Wünsche haben.